

Alois Kaufmann

Totenwagen
Kindheit am Spiegelgrund

mandelbaum *verlag*

Inhalt

Es ist sehr spät. Aber nicht zu spät.	9
Den Teufel Rausprügeln	11
Der Führer	14
Mein Freund Reisenbaum	16
Der Totenwagen	20
Der Oberarzt	24
Die Weihnachtsfeier	27
Ordnung und Sauberkeit	30
Badetag	32
Der Oberarzt und der »Judenbub«	34
Besuchstag	38
Der Bettnässer	40
Hunger	43
Die Lehrerin	46
Der Spaziergang	56
Spiele	60
Herbert Reisenbaums Abgang	61
Schwester Funk	64

Fliegeralarm	68
Zisel und die Sexualität	70
Die Stunde Null	75
Vater	80
Die neue Zeit	83
Schatten	89
Rekapitulation	93
Gedanken danach	96
Nachwort von Peter Malina: Dem Vergessen überlassen?	100

Kaum hörbar ist dein Atem. Ruhig und entspannt liegst du neben mir. Nichts, aber schon gar nichts stört deine Träume. Ich dagegen starre zur dunklen Decke. Und tausend Gedanken halten mich wach. Erinnerungen, die erst weit weg von mir sich in anderen Perspektiven, wie hinter dickem Panzerglas abspielen. Dann zerbricht das Glas, und die Erinnerungen überfluten meine Seele, erdrücken mein Herz, und ich schreie.

Doch du hörst nichts, absolut nichts. Tief ist dein Schlaf. Deine Träume entfernen dich von der Realität. Nur einmal zucken deine Mundwinkel. Ich drehe mich links, drehe mich rechts. Alles vergebens, der erwünschte Schlaf kommt nicht. Erlöst mich nicht, aus den Armen einer Zeit, die mich hinabzieht in Abgründe, die nur ich erschau. Nicht deine Augen, nein, nur meine Augen erschauen die Hölle meiner Tage, die sich Kindheit nannte. Irgendwo schlägt eine Kirchenglocke. Es ist drei Uhr morgens. Die Vögel beginnen zu singen. Und ich schlafe nicht. Der Wind rauscht in den Bäumen vor den Fenstern. Und eine Stimme flüstert mir zu: »Weißt du noch, damals...«



Es ist sehr spät. Aber nicht zu spät.

Viele Jahre sind mittlerweile vergangen, seit ich mich das erste Mal mit dem Gedanken beschäftigen konnte, literarische Texte in Verbindung mit meinen Kindheitserlebnissen zu Papier zu bringen. Die erste Zeit war es noch mit schmerzlichen Erinnerungen verbunden, über eine Zeit zu schreiben, die Kinder, wie ich eines war, zu unwertem Leben abgestempelt hatte. Ich wollte keine Reportage machen, ich wollte ganz einfach versuchen, meine Geschichte von der Warte eines neunjährigen Kindes zu erzählen. Dabei kamen Personen in mein Gedächtnis zurück, die einen besonderen Eindruck hinterlassen haben. Mit Wehmut und Trauer habe ich an sie gedacht und ihr Schicksal in meiner Phantasie weiter verfolgt. Da waren Kameraden, die für mich damals unheimliche Dinge erzählt haben, da war eine Lehrerin, die auch zu uns »schwer Erziehbaren« nett war und viel mehr Verständnis gezeigt hat als alle anderen.

Was mußten jene erlitten haben, die über Nacht verschwunden waren? Immer geschah mit den Menschen, die ich am meisten lieb gewonnen hatte, etwas für mich Unerklärliches. So habe ich ihr Schicksal in meinem Buch auf literarische Weise verarbeitet. Ich würde mir wünschen, daß ich damit nicht recht habe, doch die Aussagen einer Erzieherin, die ich nach dem Krieg durch Zufall einmal getroffen habe, haben meine Vermutungen bestätigt. Diese Erzieherin, die ich ganz gerne Schwester nenne, war auch während der NS Zeit eine der wenigen, die ein Herz für uns hatten. Ein Lichtblick in einer Welt voller Grausamkeiten.

Im Jahr 1986 hatte ich nun endlich mein Manuskript fertig. Freunde und Bekannte wollten es lesen. So entschloß ich mich, es im Eigenverlag drucken zu lassen. Wie der Zufall so spielt, traf ich auf der Universität bei einer Lesung den Historiker Peter Malina. Er hatte schon einige wissenschaftliche Arbeiten über den Spiegelgrund gemacht und interessierte sich daher sehr für meine Erlebnisse. Ich wiederum habe historische Zusammenhänge von ihm erfahren, die ich ja als Kind unmöglich wissen konnte. Dr. Malina hat sich auch bereit erklärt, in der zweiten Auflage meines

Buches die wissenschaftliche Nachbearbeitung zu schreiben. Im Laufe der letzten Jahre ist der Zugang zur Aufbereitung der NS-Zeit auf dem Spiegelgrund etwas besser geworden. Jetzt wird endlich auch dieses dunkle Kapitel jener Zeit, das so viele Jahrzehnte verschwiegen wurde, aufgerollt.

Es ist sehr spät, aber nicht zu spät, so daß eine Generation nach uns daraus ihre Lehren ziehen kann: So etwas darf nie wieder passieren!

Alois Kaufmann

Den Teufel Rausprügeln

Meine Angst vor einer negativen schulischen Mitteilung an meine Pflegemutter hatte mich veranlaßt, ihre Unterschrift zu fälschen. Doch die Lehrerin und meine Pflegemutter begegneten einander zufällig auf der Straße. Das war mein Pech. Ein Kochlöffel großen Kalibers sauste ein Dutzend Mal auf mein Hinterteil.

Ich wurde stur, igelte mich ein. Alle meine Gedanken waren von Haß gegen die Erwachsenen erfüllt. So wurde ich aufmüpfig, folgte weder in der Schule noch meiner Pflegemutter. Sie war eine zierliche Person, aber mit einer Autorität, die nichts zu wünschen übrig ließ. Auch kam ich den Aufforderungen, die Heimabende der Pimpfe, also der Hitler-Jugend, zu besuchen, nicht nach. Ich schloß mich einem älteren Buben an, der mir mit seinen großen Sprüche imponierte. Wir zogen voller Neugier auf Unbekanntes durch die Gegend, unsere Einstellung den Erwachsenen gegenüber war von Haß getragen. Nein, politisch dachten weder der Junge noch ich. Wir hatten unsere eigene Bubenromantik. Es war ein permanentes Aufbegehren gegen den Drill, gegen eine Erziehung, die den einen Teufel raus- und dafür zehn hineinprügelte.

Meine leibliche Mutter hatte mich nach meiner Geburt in Pflege gegeben. Ihre Eltern, besonders der Vater, ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, duldeten keine Tochter mit einem unehe-lichen Kind.

So kam ich als kleiner Bub zu »Pflegeeltern«. Wenn ich unartig war, nicht brav aß, wurde ich in einen engen Hühnerstall eingesperrt. Neben uns war ein Nachbargarten mit einem geheimnisvollen Alten, der mich einmal in seine grün gestrichene Hütte lockte. Die Folgen für mich waren schrecklich. Auf diese perverse Art machte ich Bekanntschaft mit den »netten« Erwachsenen.

Die gute Toni-Mutti, so nannte ich meine nächste Pflegemutter, kam mit mir nicht zu Rande. Als ihr zweiter Mann bei einem Heimaturlaub von der Front an einer Mittelohrentzündung starb, war für diese Frau eine Welt zusammengebrochen. Ihre Schwiegermutter, ein altes Ekel, quälte diese vom Schicksal geschlagene noch mehr.